

Momentane Überwindung

Wie zwei Künstler ihre Galerie zu einem Kunstwerk umbauen

Läßt sich unter dem gegenwärtigen Druck der Ereignisse eine künstlerische Haltung vorstellen, die sowohl ihre eigenen Bedingungen reflektiert als auch politisch interveniert, ohne dem Sog der massenmedialen Meinungsproduktion zu erliegen? Die Ausstellung „Welt 2“ in der Galerie Kienzle & Gmeiner wagt buchstäblich eine Annäherung durch die Hintertür, die dazu noch als solche kaum zu erkennen ist. Der von den beiden Künstlern, Buchhändlern und Architekturtheoretikern Axel John Wieder und Jesko Fezer konzipierte Umbau der Galerieräume scheint zunächst explizit auf das Potential institutionskritischer Kunstpraxen der frühen neunziger Jahre Bezug zu nehmen. Diese dekonstruktivistischen Ansätze werden mit urbanistischen Fragestellungen um die möglichen Funktionsweisen des öffentlichen Raumes angereichert. Diese Mischung verleiht der sehr schlicht gehaltenen Installation einen leicht verspielten, entschieden modernistischen Touch.

Die beiden Künstler entfalten in den einzelnen Werkteilen eine minimalistische Metaphorik, die sich entlang von Dualismen entwickelt. Begriffspaare wie: innen/außen, privat/öffentlich, Galerieraum/Stadtraum, warm/kalt sind Unterscheidungen, die durch konkrete materielle Aspekte in der Arbeit wirksam werden, so in den Räumen der Galerie selbst. In der gleichen Bewegung verschieben sich die Funktionselemente, die der Galerie ihre spezifische sinnstiftende Macht verleihen. Dadurch werden sie in die Nähe von „Kunst“ gerückt, und gleichzeitig wird die „eigentliche“ Kunst zu einem Funktionselement.

Das „Spiel“ beginnt bereits am Eingang der Galerie. Die Glastür steht offen, so daß Herbstlaub allmählich den Boden des Raums füllt und sich die Raumtemperatur der Außentemperatur immer wieder aufs neue anpaßt. Dadurch wird zwar nicht grundsätzlich der Charakter des Innenraums aufgehoben, jedoch darin ein äußerliches Milieu zugelassen und etabliert. Der eigentliche Zugang zum Hauptraum ist durch eine Sperrholzplatte versperrt.

Am Hintereingang befinden sich Collagen und im Nachbarraum das Holzmodell einer Belüftungsanlage, wie man sie aus U-Bahnschächten oder von Eintrittszonen in großen Kaufhäusern kennt. Durch Gitter wird hier normalerweise die warme, verbrauchte Luft nach draußen geblasen. Hier wird jedoch durch einen Lüfter „simulierte“ Warmluft sowohl real als auch „zeichenhaft“ im Inneren verteilt.

Zusätzlich ist ein kleiner Teil der Rückwand der Galerie durch eine vorgezogene weiße Holzplatte verdoppelt. Durch diese Eingriffe in die Struktur des Raums wird der Austauschprozeß zwischen Funktion und Inhalt, wie er sich am Eingang schon vollzogen hatte, um eine weitere Dimension gedehnt.

Die verschiedenen Collagen erweitern diese Anordnung um eine zeitlich-sprachliche und sogar poetische Dimension. Überraschend werden die starre, minimalistische Anordnung und die mit ihr aufgerufenen und in sich sehr widersprüchlichen Utopien des Modernismus zum Oszillieren gebracht. Gerade in seiner Tendenz, abstrakte Formen zu entwerfen, hatte dieser, oft mit Hilfe von Glas, zwar eine grundsätzliche Transparenz zwischen Innen und Außen angestrebt – ein gutes Beispiel ist hier die Neue Nationalgalerie in Berlin –, diese jedoch gleichzeitig als starken Dualismus fixiert. In „Welt 2“ wird dieses Verhältnis durch ein Element erweitert, das diese Grenze ständig aufzuweichen droht: das Soziale. Auch wenn jede Architektur zwangsläufig die Bewegungen der Menschen im städtischen Raum lenkt und bestimmten, meist produktiven Idealen anpaßt, sind es jedoch auch genau diese Bewegungen, die die getrennten Einheiten wie Straßen, Wände, Türen und Fenster miteinander in Beziehung setzen und dadurch verändern. Anhand von teilweise übermalten Textzitataten, die zur Sprache bringen, wie unterschiedlich in den engen fünfziger Jahren eingefleischte Modernisten, wie die Architekten Aldo van Eyck und Bernard Rudowsky, auf Veränderung des städtischen Raums durch Schneefall reagiert haben, wird dieser immanente Zusammenhang an einer konkreten, nichtarchitektonischen Form verdeutlicht. Schnee: was dem einen ein transgressives Medium zur momentanen Überwindung urbaner Gewalt ist, ist dem anderen eine empfindliche Störung der notwendigen Funktionsabläufe des öffentlichen Raums. Die eigentümliche Qualität der Ausstellung besteht darin, daß diese Ambivalenz als komplexe Realität erhalten bleibt und nicht zu einer Seite hin aufgelöst wird. Auf dem Transparent, das über dem Eingang am Balkon der Galeristen hängt, steht eine klare Botschaft: „Kein Krieg! Niemals, nirgends!“ War um politischen Widerstand in die Galerie tragen, wenn er eindeutig auf die Straße gehört?

NICOLAS SIEPEN

Bleibtreustraße 54, Dienstag bis Freitag 14–19 Uhr, Samstag 11–16 Uhr, noch bis zum 12. Januar.